

„Schrecken ist um und um! Ich aber, HERR, hoffe auf dich.“ Psalm 31,14.15

Die Situation in den Gemeinden Schlesiens 1945–1947

von Dietmar Neß

In der Formulierung des mir aufgetragenen Themas liegen zwei Begrenzungen: eine zeitliche – 1945 bis 1947 – und eine sachliche auf die 'unterste Ebene' der Ortsgemeinde.¹ Ein erster Teil versucht kirchliches Leben zu beschreiben, ein zweiter Teil das Umfeld, in dem es sich vollzieht, ein dritter Teil soll einige Einzelpunkte behandeln.

Erster Teil: Kirchliches Leben in den Gemeinden

Anni Abel, die letzte Pfarrfrau des Kirchdorfes Poischwitz², wenige Kilometer südlich der Stadt Jauer, hat von Juni 1945 bis Juli 1946 fast Tag für Tag aufgeschrieben, was ihr wichtig erschien; es sind private, nicht dienstliche Aufzeichnungen, aber sie lebt ganz in und mit der Gemeinde. Sie hat also geschrieben im unmittelbaren Erleben; und ich möchte an diesem *einen* Beispiel und dieser *einen* Quelle einen Zugang zu dem mir aufgetragenen Thema eröffnen. Pastor Hans Abel³, ihr Ehemann, hat sie nach ihrem Tod in einem Privatdruck veröffentlicht.⁴

1 Einen allgemeinen, strukturellen Überblick, insbesondere auf der Ebene versuchten kirchenleitenden Handelns, habe ich vor zwanzig Jahren gegeben; vgl. JSKG 73,1994, 51–108.

2 1288 der Ort Paschovicz, 1305 die ecclesia genannt; im Mittelalter filia von Jauer; reduziert 1640. Konzession zur Wiedererrichtung des Kirchspiels am 14.1.1784, Einweihung der aus Feldstein errichteten Kirche 1784. Jetzt: Paszowice; die Kirche römisch-katholisch.

3 Abel, Hans-Heinrich, *2.3.1912 in Polsnitz bei Freiburg/Schles. Ord. 15.10.1939 in Breslau. 1942 im Wehrdienst. 1.12.1943 Poischwitz (z. Zt. im Wehrdienst), vorher dort Pfarrvikar. Am 28.7.1946 ausgewiesen. 1946 Beschäftigungsauftrag in Wiefelstede/Oldenburg und Zwischenahn. 1947 Altenesch bei Delmenhorst. 1952 Düsseldorf; 1958 Rengsdorf. Em. 1976. †19.3.1995 in Neuwied. ∞13.2.1940 in Liegnitz Anna Herta Else Fändrich, *25.12.1910, †10.7.1981, Lehrerin in Liegnitz (Vater Postschaffner). K.: Regine, *18.9.1942; Anna Marie-Luise, *5.6.1944.

4 HANS ABEL, Kirche und Kirchengemeinde Poischwitz 1784–1984. Anfang und Abschied. Zwei Dokumente; o.O.u.J., Essen 1984, 108 Seiten. Wir zitieren auszugsweise; Auslassungen sind in der Regel nicht gekennzeichnet.

Auf Weisung der deutschen Behörden treckt am 12. Februar 1945, während bereits russische Artillerie die Kreisstadt unter Beschuß nimmt, fast das ganze Dorf über den Landeshuter Kamm ins Tschechische, kehrt zurück und erreicht am 1. Juni wieder das weitgehend unversehrte Dorf. Ab Herbst 1945 beginnt die polnische Besiedlung: Die Bauern und Siedler werden aus ihren Höfen und Häusern vertrieben und dürfen vielleicht in irgendeiner Kammer noch als billige, völlig rechtlose Arbeiter bleiben. Man überwintert, irgendwie, unter ständigen Drangsalierungen, bestellt die Felder, auch noch im Frühjahr, nur eben für die polnischen Herren – am 27. Juli 1946 erhält der größere Teil der Deutschen den Ausweisungsbefehl, am 2. und 5. August setzen sich die Viehwaggon mit etwa 1.100 Poischwitzern in Richtung Westen in Bewegung – das Ende der deutschen Geschichte des Dorfes. 14 Monate kirchlichen Lebens also zwischen Rückkehr des Trecks und der Ausweisung: Wie vollzog es sich in Poischwitz?

Ich bleibe am Wortlaut der Tagebuchnotizen:

1. Juni: „Rückkehr aus Groß Chmeleschen (Tschechei). Gott sei Dank – die Kirche steht unversehrt. Wieviele Poischwitzer haben mir erzählt, daß das ihr erster Blick war.“
3. Juni: „Sonntag. Erste Predigt im unversehrten Gotteshaus.“
15. August: „Elektrisches Licht in Pfarrhaus und Kirche. Wir können uns an dem Glanz nicht sattsehen.“
26. August. „Gedächtnisgottesdienst für die vom 12.2. bis 1.7. verstorbenen Poischwitzer. Sieben Selbstmörder dabei. Große Beteiligung – ca. 300, 100 Abendmahlsgäste. Kirchenchor: Komm, süßer Tod ... (Bachsatz).“
29. August: „Abends 9 Uhr Besuch von den beiden Bürgermeister: [Der] Inspektor aus Jauer hat jede Art von Unterricht verboten, auch Konfirmandenunterricht.“
30. August: „Hans“ – das ist also der Ortspastor Hans Abel – „geht nach Jauer wegen des Unterrichts. Erreicht nichts, trifft niemanden an.“
5. September: „Frau Golomb an Typhus gestorben. 1. Fall. Dürfen wir an ihrem Grab singen?“
12. September: „Kirchenchorprobe.“ [20 Namen.]
15. September: „Herr Stellmach macht sich ans Reparieren unserer Turmuhr. Sie geht tatsächlich wieder.“
22. September: „4 Uhr Jungmädchenkreis. Choralsingen. Kunstbetrachtung über unsere Kirche.“
30. September: „Erntedankfestgottesdienst. Text: Unser täglich Brot gib uns heute. Kirchenchor: Der Herr ist mein Hirte ... Lobe den Herren ...

(Bachsatz). Mehr als 300 Gottesdienstbesucher, über 400 RM Kollekte. Wir feierten schweren, aber dankbaren Herzens. Die Kirche war wieder wunderbar geschmückt. Hans fuhr nach Leipe und hielt dort Gottesdienst. Vollständig volle Kirche. Auch ungefähr 400 RM Kollekte.“

21. Oktober: „Männersonntag. Gut besucht mit klassischer Predigt.“
22. November: „Bußtag. Abrahams Fürbitte, wie aktuell heute [...]“
25. November: „Totensonntag. Alles erstickt im grauen Nebel. Sehr schön geschmückter Altar, volle Kirche – über 400 Besucher, über 100 Abendmahlsgäste. Kirchenchor: Wenn ich einmal soll scheiden ... (Bachsatz). Nachmittags Gang nach Wederau. Predigt und Abendmahl. Ich begleite Hans, weil ich Angst habe um ihn. In völliger Dunkelheit Heimweg über die Felder auf verschwiegenen Wegen.“
28. November: „Mein Mann hat viel Beerdigungen – in Jauer und im ganzen Kirchenkreis. Es sind wenige Pastoren zurückgekommen. Furchtbares Wetter. Es glückt mir, ihm einen Wagen zu besorgen.“
4. Dezember: „Heute 1. Adventsandacht; 73 Besucher, 38 RM Kollekte.“
9. Dezember: „Die Lage wird für uns alle immer trüber. Hans ist unterwegs zu Beerdigungen im ganzen Kirchenkreis, hält Gottesdienste, Altengottesdienste, Unterricht, Wochenschlußgottesdienste – ohne die vielen Besuche, die wir empfangen oder die er macht.“
24. Dezember: „Wundervolle Christnacht in ganz voller Kirche (471!!), hohe Kollekte (über 600 RM). Der Chor sang im Chorraum ...“
26. Dezember: „Hans zur Morgenpredigt in Jauer; bei uns um 3 Uhr Kirche.“
31. Dezember: „Das Sylverstersingen lassen wir ausfallen, ich gehe aber in die Kirche, mußte schon um ½ 4 Uhr zum Abendmahl spielen – 88 Teilnehmer – und dann ein Gottesdienstbesuch!! Gegen 400 Erwachsene und 100 Kinder – eine wunderbar feiernde Gemeinde bei wunderbarer Predigt: Schrecken ist um und um; ich aber hoffe auf dich ...“
6. Januar 1946: „Epiphaniastag; Morgen- und Nachmittagsgottesdienst; Kirchenchorprobe; ich besuchte den gut besuchten Abendgottesdienst.“
13. Januar: „Guter Kirchenbesuch, 140 Erw., 184 Kinder im Kindergottesdienst; Kirchenchorprobe; ab 4 Uhr kein Licht.“
23. Januar: „Hans hat heute wieder Altengottesdienst.“
26. Januar: „In der Wochenschlußandacht waren über 50 Erw.“
27. Januar: „Gott sei Dank wieder ein ungestörter Gottesdienst. Über 120 Gottesdienstbesucher, 28 Abendmahlsgäste. Kirchenchorprobe.“
2. Februar: „Wochenschlußandacht 67 Erw., an 40 Kinder – ganz volle Sakristei. Text: Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig..“

4. Februar: „Der ‚Pfarrersonntag‘ war wieder einmal ein ‚Dienstag‘ 1. Ordnung für mich. Vormittags 3 Besuche. Hans von 10 Uhr ab in Jauer – außerdem 15 Besucher! empfangen und alle ‚abgefertigt‘.“
10. Februar: „Sehr anstrengender Sonntag für Hans und auch für mich: Gottesdienst, Kindergottesdienst, 2 Taufen; Kindergottesdienst, Gottesdienst und Taufen in Jakobsdorf, abends Gottesdienst in Poischwitz. Wir – besonders Hans – waren sehr erschöpft, da er nicht wie abgemacht vom poln. Bürgermeister heimgebracht wurde mit dem Wagen, sondern laufen, d. h. jagen mußte, um um 4 hier zu sein.“
11. Februar: „Heute vor einem Jahr Aufbruch des Dorfes zur Flucht ins Unge-
wisse. Morgen, am 12. Gedächtnisgottesdienst um 16 Uhr.“
6. März: „1. Passionsandacht, gut besucht, über 40 Menschen, die Konfirmanden.“
10. März: „Hans hat viel Dienst: außer dreimal in Poischwitz noch Kindergottesdienst, Gottesdienst und Abendmahl in Jakobsdorf.“
22. März: „Gestern vergaß ich noch zu erzählen, daß Hans um 12 Uhr mit seinen Konfirmanden nach Jakobsdorf ging, dort Besuche machte, um ½ 5 Uhr Passionsandacht hielt und um ¼ 7 Uhr glücklich wieder zuhause war.“
24. März: „Kirchenchorprobe für zwei Beerdigungen Montag und Dienstag. Endlich ist die vor 10 Tagen erschossene Frau Ernst zur Beerdigung freigegeben worden. Der kath. Pfarrer⁵ hält sie, der Kirchenchor singt. Um 16 Uhr sehr gut besuchte Frauenbibelstunde (79).“
26. März: „Hans hatte Altengottesdienst und Krankenabendmahl im Niederdorf.“
27. März: „Passionsandacht, vorher Altengottesdienst im Oberdorf.“
31. März: „Ich begleite Hans nach Jauer zur Predigt. Sehr guter Kirchenbesuch – etwa 600 Menschen [...] nachmittags in Poischwitz kein Kirchenchor, um 3 Uhr Kindergottesdienst mit Erwachsenen – 248 Kinder, 170 Erwachsene.“
1. April: „Pfarrkonvent mit Abendmahl in Jauer. Ich begleitete Hans dorthin und nahm auch am Abendmahl und Konvent teil. Bericht von der Schweid-
nitzer Superintendententagung [...]“⁶

5 Pfarrer und Erzpriester Georg Buchali, Jauer. Das Tagebuch redet von geradezu freundschaftlichem Einvernehmen und Gedankenaustausch mit Pfarrer Buchali; der spricht im evangelischen Pfarrhaus vor, wenn er seine wenigen Gemeindeglieder im Dorf besucht, ist am 2. Weihnachtstag zu Gast und „verschönt unsere Freude durch das Vorlesen von Gedichten junger Deutscher“; auch am Ostersonntag; umgekehrt spricht auch Pastor Abel, wenn er in Jauer ist, immer wieder bei ihm vor.

6 Tagung der schlesischen Superintendenten am 22.3.1946. Vgl. dazu ERNST HORNIG, Die schlesische evangelische Kirche 1945–1964. Dokumente aus der Nachkriegszeit zur Geschichte

2. April: „Das Kirhdach wurde heute fertig gedeckt (gestern begonnen).“
3. April: „Hans hatte vier Beerdigungen in Jauer, anschließend Passionsandacht, schwachbesucht – 30 Erw. etwa – alles ist im Garten und auf dem Feld.“
7. April: „Prüfungsgottesdienst, sehr gut besucht, mehr als 240 Erw. und über 160 Kinder. 150 M Kollekte, 2 Stunden Dauer. Die Kinder konnten das 1-5 Hauptstück, 7 Psalmen, 45 Choräle und 20 Bibelsprüche. Besonders gestaltete Liturgie. Kirchenchorprobe.“
14. April: „Konfirmation! Wunderbarer [...] Gottesdienst, herrlich geschmückte Kirche – an 140 Girlanden, Wachskerzen [...] Bis 12 Uhr Dauer der Konfirmation, 2 Uhr Beerdigung, anschließend Kirchenchor, anschließend Besuche bei Konfirmanden.“
21. April: „Wunderbarer taufreicher Ostermorgen. 6-6,30 läutet unsere Glocke Ostern ein. Wundervoller Ostergottesdienst, über 370 Besucher. Kirchenchor ... Über 800 Mark Kollekte.“
28. April: „Der ungläubige Thomas – Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Nachmittags 3 Uhr Frauenhilfsbibelstunde (87 Teilnehmer).“
5. Mai: „Misericordias Domini: Gefallenengedenken; Verlesung einer Predigt von Präses Hornig, die mit Enttäuschung, ja Empörung und Ablehnung aufgenommen wurde. Hohe Abendmahlsbeteiligung.“
11. Mai: „Wochenschlußandacht: [...] 73 Erwachsene, 9 Kinder.“
30. Mai: „Christi Himmelfahrt – Einführung der Konfirmanden.“
12. Juli: „Hans hat in dieser Woche wieder den Unterricht aufgenommen.“
13. Juli: „Gut besuchter Sonntagsgottesdienst; nachmittags Gottesdienst und Kindergottesdienst in Jakobsdorf.“
21. Juli: „Petri Fischzug-Abschiedspredigt! Gut besuchter Gottesdienst, erschütternde Predigt. Gott schütze unser geliebtes Gotteshaus – wenn er die Absicht hat, uns aus der babylonischen Gefangenschaft je zurückzuführen. Viele Tränen wurden geweint.“

Ich summiere: Sonntag für Sonntag Gottesdienst und Kindergottesdienst, über alles bisher Gewohnte hinaus gut besucht, mit guten Kollekten auch; Passionsandachten, Bibelabende, Konfirmandenunterricht bis zuletzt; Kirchenchor;

der schlesischen Kirche im Gebiet östlich und westlich der Neiße, (Manfred Jacobs [HG.] Görlitz 2001, 97–98). Frau Abel notiert in ihrem Tagebuch: „Bericht von der Schweidnitzer Superintendententagung in manchem interessant – eine Äußerung einer englischen Referentin auf Anfrage: nach der Meinung der Engländer und Amerikaner würde Niederschlesien nicht evakuiert, nur das altpolnische Gebiet. Kirchenleitung rechnet mit Evakuierung, will andererseits die schlesischen Pfarrer (die nicht zurückgekommen sind) mit mehr oder weniger Gewalt zurückrufen ... auch das Hierbleiben sei möglich ...“.

Frauenkreis, Altenkreis, Jungmädchenkreis, Gemeindegemeinderatssitzungen, ein großer Zusammenhalt der Gemeinde ist aus den Aufzeichnungen zu spüren [...] und doch, wir wissen es alle, ist dieses Bild einer lebendigen Gemeinde retuschiert, eine schöne heile Welt, aus der alle dunklen Farben herausgenommen wurden. Deshalb beschreibt ein zweiter Teil das *Umfeld*, in dem es sich vollzieht.

Zweiter Teil: Zur Lebenswirklichkeit der Deutschen in Schlesien 1945–1947

Wir folgen weiterhin den Tagebuchaufzeichnungen der Poischwitzer Pfarrfrau Anni Abel.

II,1 Hunger

1. Juni 1945, am Tage der Rückkehr des Dorftrecks: „Spährtrupp mit Hans nach Poischwitz. Wir treffen eine Klonitzerin: ‚Herr Pastor, Sie sein a ormer Moan ...‘. Ich bekomme ½ Pfd. Butter!“ Zwei Ausrufungszeichen dahinter, und diese Ausrufungszeichen wiederholen sich bei diesem Stichwort auffallend oft.
27. August: „Großer Geschenktag: von Fr. Walter 2 Tauben, Butter, Quark, 1 Ei, Gurken, Streichhölzer, 1 St. Seife. Ich kann es kaum fassen; es ist wie zu Weihnachten.“
28. August 1945: „Hans darf eine gerade verendete Kuh an Deutsche verteilen, da er alle Familien kennt. Alles geht restlos weg.“
7. September: „Hans darf Knochen verteilen. Pferd? Rind? Schwein? Egal was. Wir haben Hunger ...“

Ähnlich am

20. September: „2 notgeschlachtete Kühe wurden heute von Hans verteilt. Eine von beiden gehörte einem polnischen Nachbarn.“
23. Oktober: „Rührend und unverdient: Die Gemeinde versorgt uns mit Lebensmitteln, da wir ja kein Gehalt bekommen und darauf angewiesen sind, was man uns schenkt. Umgekehrt: Wenn jemand nachts ausgeplündert wird, bittet Hans von der Kanzel um ganz bestimmte Spenden – und nie vergebens. Die gegenseitige Hilfsbereitschaft ist beispiellos! In normalen Zeiten hätte das nie geklappt! Außer den eigenen Nöten versorgen wir noch das Typhuslazarett und die Altenküche in Jauer – neben den vielen, die bei uns an die Tür klopfen, weil sie nichts zu essen haben. Leer geht niemand weg.“
4. Januar 1946: „Fr. Müller schickt ¼ Butter und 3 Eier!! Ich bin glücklich. Fr. Thamm besuchte mich, brachte 1 l Milch mit.“

Und so setzt sich das fort, durch das ganze Tagebuch: Einmal eine Handvoll Erbsen, einmal Sirup, einmal Graupen, „drei Schachteln Streichhölzer!!!“ [drei Ausrufungszeichen], sogar einmal ein Stück Torte, „für die Kinder“.

II,2 Kinder

Das ist mein zweites Stichwort, nur als Hinweis: das Pfarrerehepaar hat zwei Kinder im Alter zwischen acht Monaten und drei Jahren: die Masern, die Grippe, die Krätze ... und kein Medikament, und kaum Widerstandskraft angesichts der Mangelernährung. Auch die Eltern bleiben von deren Folgen nicht verschont. Und gestern Flöhe und heute Läuse ... und die Kranken und die Alten der Gemeinde ...

II,3 Das Wohnen

3. Juni 1945: „Wie sah das [Pfarr-]Haus nur aus, als wir einzogen! Unbeschreiblich! Blumentöpfe und Vasen waren mit der Toilette verwechselt worden. Auf dem Teppich ein großer Haufen Unrat, Essensreste und Exkremente. Aber die Betten standen noch.“

7. Oktober: „Als wir noch beim Essen sitzen – sie kommen immer beim Essen oder abends – grinsend kommt Olschnewitz [der polnische Bürgermeister] wie ein Teufel in unser Pfarrhaus und bringt uns Poleneinquartierung ... Miliz mit Maschinenpistolen ... sie beschlagnahmen unser Wohn- und Schlafzimmer und ziehen ein ...;“ – sie zogen wieder ab, aber immer wieder kamen andere, für eine Nacht oder mehrere; und immer wieder Hausdurchsuchungen, Plünderungen, ... und den Dorfbewohnern geht es nicht besser:

24. August 1945: „Täglich kommen neue Polen und werden Deutsche aus ihren Höfen gejagt. Hans rät allen, die guten Zimmer freiwillig abzugeben und in irgendeine Kammer zu ziehen. Leider fand er keine Gegenliebe für diesen Vorschlag! Hätten sie ihn befolgt, wäre manchem Poischwitzer viel Leid und Ängstigung erspart geblieben. Wo man ihn befolgte, gestaltete sich das Verhältnis zu den Polen einigermaßen verträglich. Im Laufe des Tages sah ich vier Polenfahren mit Möbeln und sonstigem Gerät aus dem Dorf fahren. Woher? Wohin?“

Immer wieder, über das ganze Tagebuch, diese gleiche Notiz, konkret, mit den Namen der betroffenen Gemeindeglieder. Aber auch, notiert am

18. November: „Es ist wirklich ergreifend, wie eine deutsche Familie sich ihr einziges ihr verbliebenes Zimmer einrichtet.“ Und wieder die Pfarrerehepaar:

viele deutsche Feinde, und ich frage mich: warum? [...]. Der Kommandant, ein Pole!, sagte, er solle allen gegenüber vorsichtig sein. Nichts Politisches machen. Wir wären von anderen abgehört worden. Er dürfe nicht unterrichten, nur in seiner Eigenschaft als Pastor, nichts anderes (mein Mann unterrichtete auch in der Sakristei Deutsch und Rechnen!), vor allem nicht abends, Religionsunterricht ja.

4. April 1946: Ein Dokument fanden wir vor vom Landrat, das Hans jede Tätigkeit als Geistlicher verbietet bis zur Beibringung eines Ausweises von Prof. Niemczek [Niemczyk] (war von der Regierung in Breslau als Kirchenleitung eingesetzt). Dr. Hornig⁸ hatte aber gerade diese Bescheinigung mitgebracht [...] Das war es also, was sich wieder gegen Hans zusammenzog. Nun muß er morgen aufs Landratsamt, gebe Gott, daß die Bescheinigung genügt und er sofort seinen Dienst fortsetzen kann.“
– Er konnte.

II,5 Die Gerüchteküche

Auch dieses ist wichtig zur Situationsbeschreibung, immer wieder im Tagebuch, nur wenig kann ich zitieren. Bereits am

30. Juni 1945: „Wiederholte Gerüchte neuer Evakuierungen, die sich aber nicht bestätigen.“
20. August: „Im Dorf geht das Gerücht herum, die Polen hätten Packbefehl.“
1. September: „Ein Soldat, der aus amerikanischer Gefangenschaft zurückkommt, behauptet gehört zu haben, daß ganz Schlesien deutsch bliebe. Kein Gerücht ist zu dumm, daß es nicht geglaubt würde von dem verzweifelten Volk.“
5. Oktober: „Aus Katholisch Hennersdorf ist heute ein großer Teil von Poischwitzern zurückgekommen. 56 sollen es sein.“
8. Oktober. „Heute Gerücht in unserem Dorf: morgen müssen Klonitz und Poischwitz heraus.“
21. Oktober: „Parole des Tages: Bei einer Hirschbergerin hat man ein dort abgeworfenes Flugblatt gelesen: Schlesier, haltet noch eine kurze Zeit aus, wir kommen, euch zu befreien: Die Alliierten! Die Dummheit und Not, in der Dummheiten auf einen fruchtbaren Boden fallen, ist zu groß, als daß man dagegen ankommen könnte! Nachts gingen schon laufend große Polentransporte von Hirschberg ab, lauter große Reisebusse.“

25. Januar 1946: „Montag soll Jauer evakuiert werden, geht das Gerücht. Dann halten sich hartnäckig die Gerüchte, daß die Polen bald abgelöst würden usw. ... Wo wird dieser Wahnsinn enden? Obwohl die Evakuierungen verhältnismäßig planmäßig vor sich gehen, glaube ich doch, daß sie einen Übergriff darstellen und wieder umgekehrt werden können. Hans glaubt es nicht. Wer hat uns schon offiziell mitteilen können: Schlesien ist polnisch? Gott im Himmel, erbarm dich unser ... Gib uns ein Zeichen, daß wir endlich erkennen können, wohinaus unser Weg geht.“
26. Januar: „Tolle Gerüchte gehen im Dorf herum, die genau das Gegenteil besagen: 1. Am Montag würde von der Kirche abwärts herausgeworfen. 2. alle Deutschen bleiben hier. 3. Die Russen ziehen vollständig ab. 4. Die Polen müssen hinterher!“
28. Januar: „Hans war in Jauer, traf zwei Vertreter der Kirchenleitung aus Breslau dort an, hörte viel Interessantes: [...] Kirchenleitung hält die Tage der Polen in Schlesien für gezählt, glaubt aber, daß noch allerlei Ausschreitungen möglich.“
18. März: „Wir stehen auf mit dem brennenden Wunsch, daß sich endlich unsere unmögliche Lage hier in Schlesien klären möchte, weil es auch uns fast unerträglich erscheinen will, hier länger zu leben. Ja, lieber ausgewiesen werden als hier so kümmerlich zu vegetieren in täglicher Angst und Not!“
20. März: „Die Polen benehmen sich merkwürdig: schneiden Obstbäume aus, säen ein, in Girlachsdorf pflanzte einer sogar 60 Obstbäume, als ob sie mit langer, gesegneter Friedensarbeit rechneten. Wir haben jetzt oft verzweifeltes Gefühl, in einer Mausefalle zu sitzen.“
11. April: „Zwei Polen mit Listen kommen und schreiben uns auf: Name, Geburtsdatum und Ort, Kinder ... Wir nehmen an, daß es sich um den ersten Evakuierungsschub handelt. Wir sind eigentlich freudig erregt bei der Aussicht, aus diesen unerträglichen Verhältnissen herauszukommen – wenn es uns auch das Herz zerreißen will, an den Abschied von unserer Gemeinde zu denken.“
12. April: „Mit Hans überlege ich, wie viele Gepäckstücke wir im ‚Ernstfall‘ mitnehmen können und was? Ich fing schon an zu packen.“
13. Mai 1946: „Die Gerüchte überschlagen sich wieder einmal: in Jauer sei schon der weiße Anschlag: freiwillige Evakuierung! Die Amerikaner hätten jede Evakuierung verboten – weder aus der Tschechei noch aus Schlesien! In Neuhammer ausgeplünderte, umgedrehte Züge usw.“
3. Juli: „Der Erzpriester brachte die Nachricht von der ziemlich rigorosen Räumung von Liegnitz mit. Unter allerlei Härten sind sie ausgetrieben

worden, noch nicht einmal ein Auffanglager vorbereitet, liegen auf den Wiesen hinterm Friedhof. Der Erzpriester glaubt nicht, daß es bei uns noch lange dauert [...] Ach Gott, laß uns nur bald heraus aus unserem Gefangenenlager.“

22. Juli: „Wir [...] lasen uns die 4 Anschläge durch. Wir fallen unter ‚Repatriierung!!!‘ ... Hurra, es ist also soweit! Da wir hier nicht bleiben dürfen und die Lage für uns in jeder Beziehung unhaltbar ist, wollen wir nun heraus – zum Ärger, ja, Erstaunen der Polen.“

Wechselbäder der Gefühle, der Gerüchte, der Unsicherheiten: Was wird sein am Abend, wie der nächste Tag ... ?

Zwei Drittel meiner Redezeit habe ich mit Auszügen aus nur einem Tagebuch gefüllt: die Situation in nur einer von über 800 schlesischen Kirchengemeinden. Es ist wohl kaum eine kürzere Zusammenfassung denkbar als diese, in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Einträgen; am Palmsonntag 1946 heißt es: „Konfirmation, ... wunderbarer feierlicher Gottesdienst“; und der Eintrag vom Vortage schließt mit den fünf Worten: „Eine vergewaltigte Konfirmandin dabei!“

So war Gemeindeleben, und so die Situation, Schlesien 1945 bis 1947. Und ich bin Ihnen jetzt eine Erklärung schuldig darüber, warum ich so viel Redezeit gegeben habe für eine einzige Quelle, eine einzige Kirchengemeinde. Die ist aber einfach: Personennamen und Ortsnamen können fast beliebig ausgetauscht werden. In Breslau habe ich vor drei Wochen im Staatsarchiv in Aktenfaszikeln gelesen, die bei der Breslauer Kirchenleitung in den Jahren 1945 und 1946 gesammelt wurden: Berichte aus den Kirchengemeinden, viele hundert Blätter⁹. Sie alle erzählen das gleiche wie die Poischwitzer Pfarrfrau, nur eben entweder in Momentaufnahmen aus dieser oder jener Gemeinde oder in verallgemeinernden und zusammenfassenden Sätzen; deshalb bin ich bei der *einen* Quelle geblieben.

Dritter Teil: weitere Situationsschilderungen

III,1 Unterscheidungen

Ein genauerer Blick lehrt Unterscheidungen:

- ob Stadtbewohner im Januar oder Anfang Februar zu Fuß, mit Hand-

9 Archivum Państwowe we Wrocławiu, Bestand 388 [zit. APWr 388] „Evangelische Kirchenleitung Schlesiens – Zarząd Kościoła Ewangelickiego na Śląsku 1945–1947.“ Der Bestand enthält insges. 56 Faszikel. Die Provenienz ist nicht korrekt angegeben: Es handelt sich nicht um Akten aus dem Bestand der Kirchenleitung, sondern vielmehr um solche des Stadtdekanates Breslau. Eine detaillierte Beschreibung soll später vorgelegt werden.

- wägelchen, vielleicht ein Fahrrad schiebend, sich ungeordnet irgendwohin in die Fremde zerstreuen
- oder Bauerndörfer sich im doch recht geordneten Treck gemeinsam auf den Weg machen;
- ob dieser Dorftreck mehr oder weniger geschlossen wieder zurückkehrt und im Heimatdorf weiter zu leben und zu arbeiten versucht, Vieh und Acker und Hof und Garten in Ordnung zu bringen, irgendetwas einzusäen: „so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte..“
- oder ob Stadtbewohner sich einzeln wieder zurück wagen;
- ob ein Pastor am Ort ist – bzw. dorthin kommt oder zurückkommt;
- ob die Deutschen im Januar / Februar 1945 vor der herannahenden Front fliehen bzw. durch die deutschen Behörden zur Flucht aufgefordert und getrieben wurden und nicht zurückkehrten
- oder erst im Herbst 1947 die Heimat verlassen mußten.

Für Poischwitz gilt: vom 12. Januar bis 1. Juni 1945 ein totes, ausgeplündertes Dorf, die Gemeinde im Treck, ein paar zurückgebliebene Deutsche, ein paar zugezogene Polen. Und mit der Zwangsevakuiierung von 1.100 Poischwitzern am 2. und 5. August 1946 hört selbstverständlich auch alles kirchengemeindliche Leben im Dorf auf. Die Kirche wird von den Polen in Besitz genommen, das nahe Jauer ist Bezugspunkt für die wenigen Zurückgebliebenen; das Gleiche gilt für zahlreiche weitere Dörfer.

Ein anderes Beispiel: Giersdorf im Riesengebirge¹⁰. Dort leistete die ansässige Bevölkerung, anders als die dorthin Evakuierten oder die sonst Zuflucht im Gebirge gesucht hatten, dem Aufruf des Ortsgruppenleiters zur Flucht keine Folge; sie blieb und mit ihr auch ihr Pastor, Dr. Johannes Saß. „Das kirchliche Leben ging unbehindert weiter, litt aber wie überall unter den allgemeinen Erschwerungen der Kriegszeit“, schreibt er über die ersten Monate des Jahres 1945; und nachdem Anfang Mai die Russen in die Dörfer gekommen sind, ab Ende Juni dann auch Polen, ist die allgemeine Situation ganz der Poischwitzer gleich. Aber: „In das kirchliche Leben haben sich die Russen nicht eingemischt. Wir konnten ungestört unsere Gottesdienste abhalten, die jetzt zahlreicher als je zuvor besucht waren. In dem ersten Gottesdienst nach der Besetzung fanden sich auch einige russische Offiziere ein, die wohl als Spitzel abgesandt waren, sich aber völlig ruhig verhielten.“ Über das kirchliche Leben im Detail ist nichts berichtet; der Ortspfarrer war freilich von

10 Das Folgende nach: Unsere Heimat „Giersdorf“ im Riesengebirge; 1997; darin 191–203: Meine Ausweisung aus Giersdorf im Riesengebirge. Bericht von Pastor Dr. Johannes Johannes Sah[sic!], recte: Saß].

September 1945 bis Mai 1946 durch die Kirchenleitung nach Löwenberg versetzt worden, wo kein Pastor geblieben bzw. zurückgekehrt war; Giersdorf wurde, so gut es ging, von dem emeritierten Oberkonsistorialrat Hembd¹¹ in Warmbrunn versorgt.

Nur ein einziger mit elf Folio-Seiten ausführlicherer Bericht liegt uns für die Zeit bis zum Herbst 1947 vor, aus Landeshut, geschrieben von Superintendent Fritz Bürgel¹²; er scheint der vorletzte aus Schlesien ausgewiesene deutsche evangelische Pastor gewesen zu sein. Zwei Beobachtungen von ihm sind zusammenfassend festzuhalten: die Treue der Gemeinde zu Gottes Wort in allen Widrigkeiten dieser Jahre und das ständige und allmähliche Zusammenschrumpfen der einst so großen Gemeinde: „Es bleiben“, als am 25. August Sup. Bürgel die Stadt verlassen muß, „vielleicht noch an 3–500 Seelen im Kirchenkreis zurück, davon an 150 bei der Gnadenkirchengemeinde, für die bis zum Abtransport der Alten u. Kranken durch den letzten Lazarettzug noch Bruder Altdiakon Rauch¹³ zur Verfügung steht.“¹⁴

III,2 Oberschlesien

Oberschlesien bedarf besonderer, etwas ausführlicherer Betrachtung. Es ist bekannt und hier nicht zu beschreiben, daß in Oberschlesien und Ostoberschlesien, also dem Gebiet, das nach dem Ende des 1. Weltkrieges an Polen gekommen war, alsbald nach der Eroberung eine intensive und radikale Polonisierung einsetzte. Wer als Deutscher noch da geblieben war und bleiben wollte, mußte „optieren“ – der polnische Sprachgebrauch nannte es „Verifizierung“; der Gebrauch der deutschen Sprache wurde alsbald unterbunden.¹⁵ Und so sind unter vielen Berichten, die ich lesen konnte, auch nur vier aus Oberschlesien; ich gebe das Wichtigste aus ihnen wieder.

11 Paul Hembd, *16.3.1873, ord. 29.6.1900. 1903 Stonsdorf. 1925 Breslau, Konsistorialrat. Emeritiert 1939. Aus Schlesien ausgewiesen am 10.11.1946.

12 Fritz Bürgel, *1.12.1900. Ordiniert 27.10.1927. 1928 Pastor in Rützen, 1931 in Gottesberg. 1946 in Landeshut. Ausweisung am 25.8.1947. 1947–1963 Aufbau der Vertriebenengemeinde „Am Frankfurter Berg“ / Ffm. Em. 1963. †24.8.1988 in Bad Vilbel.

13 Leiter der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Landeshut. Er konnte noch bis zum Sommer 1948 in der Stadt bleiben.

14 Chronik der Gnadenkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit vom Jahre 1909 an; Handschrift, im Besitz der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Dieser letzte Abschnitt der Landeshuter evangelischen Kirchengeschichte soll mit anderen Dokumenten der Zeit in einem Beiheft zum JSKG veröffentlicht werden.

15 Vgl. dazu: PETER CHMIEL, Die Vertreibung in historischer Perspektive (in: Oberschlesisches Jahrbuch 1, 1985), 137–157.

Aus Oppeln heißt es Mitte Juli 1945: „Die ev. Kirche den Jesuiten zugesprochen. Kein ev. Geistlicher am Ort. Deutsche sind nur in sehr geringer Zahl da und werden gezwungen, auf der Straße polnisch zu sprechen, sonst droht Verhaftung. Rückkehrer verlassen Oppeln wieder, da sie keine Lebensmöglichkeiten für sich sehen. Viele Polen in der Stadt; seit letzter Zeit kommen auch keine Deutschen mehr zurück.“¹⁶

In Schurgast war nach dem gleichen Bericht „über die kirchlichen Verhältnisse nichts zu ermitteln.“

Kreuzburg: Dort amtiert – Juli 1945 – ein polnisch-evangelischer Pfarrer, Karol Klus¹⁷, auch eine polnische evg. Diakonisse. Kirche und Pfarrhaus sind im Besitz der Evangelischen. Sonntäglicher Gottesdienst mit 120–130 Besuchern. „Die meisten noch anwesenden Deutschen haben optiert, auch Halm-Rosenberg hat eingereicht. Ein Teil der Deutschen befindet sich in Lagern, wenn die Option angenommen ist, werden sie entlassen.“¹⁸

Pfarrer Klus hält auch in Groß Lassowitz/Oberwalden, Konstadt, Pitschen und Sacken regelmäßig Gottesdienste in den weiterhin evangelischen Kirchen – auch dort ausschließlich in polnischer Sprache.

Genauer wird über Rosenberg berichtet; ich zitiere fast vollständig: „Pastor [Gotthard] Halm¹⁹ ist vor 5 Wochen zurückgekehrt. Sein Pfarrhaus vollständig ausgeplündert und von einem polnischen Gerichtsbeamten besetzt. Pastor Halm wohnt in einem Privathaus mit Frau und Sohn in einem Zimmer. Er hat alles verloren, bekommt keine Lebensmittelkarten, lebt von der Unterstützung ev. Bauern, die Land von der ev. Kirchengemeinde gepachtet haben. Er darf seine Kirche nicht betreten und keinen öffentlichen Gottesdienst halten. So hält er nur heimlich in den Dörfern Andachten. Nur im Straflager Albrechtsdorf ist ihm gestattet, deutschen Gottesdienst zu halten [...]. Pastor Halm erhielt durch einen polnischen Eisenbahner einen Zettel in polnischer Sprache, er solle sich beim ev. Kirchenamt in Kreuzburg melden. Das hat er nicht getan, da ihm alle Mittel zu einer solchen Reise fehlen [...] Beerdigungen darf Pastor Halm halten, aber Rede nur im Hause, am Grab ist lediglich Gebet und Segen gestattet. Pastor Halm macht

16 APWr 388 (s. Anm. 9), Fasz. 35, 411–412: Reisebericht Reichsbahnoberinspektor Klose, z.Zt. Breslau.

17 Karol Klus, *11.7.1911. Vikar in Skotschau. KZ Dachau. 1945 Kreuzburg, Administrator, 1951 proboszcz. Em. 1975.

18 APWr 388 (s. Anm. 9), Fasz. 35, 410.

19 Gotthard Halm, *16.3.1894. Ord. 27-10-1922. Pastor in Neukirch/Katzbach, Wittgendorf, Karoschke. 1.5.1933 Rosenberg. Ausgewiesen im Juni 1946.

viele Gemeindebesuche. [...] Pastor Halm berichtet, daß vieles darauf hindeutet, daß man den evangelischen Kirchenbesitz zu Gunsten der kath. Kirche enteignen will. Er will so lange als möglich aushalten, um das zu verhindern, er ist der einzige ev. Geistliche im weiten Umkreis.“ Über Pastor Halm wird zweimal berichtet, daß er die polnische Sprache lerne; „wird seine Option angenommen, dürfte er wohl als poln. ev. Pfarrer die Kirche wieder benutzen.“²⁰

Aus Hindenburg wird im Herbst 1945 der Kirchenleitung in Breslau berichtet, daß die kirchlichen Amtshandlungen bis Anfang September 1945 durch Pastor Fischer²¹ versehen werden konnten, Gottesdienst alle Sonntage in Hindenburg-West, 14-tägig in Borsigwerk, Krankenbesuche, Beerdigungen („meistens 3–4 am Tage“). „Seit September ist ihm durch ein besonderes Schreiben jede Amtstätigkeit verboten worden. Es mußten seitdem alle Beerdigungen etc. zurückgestellt werden und der polnische Pastor kommt von Zeit zu Zeit und nimmt die Einsegnung vor.“ Und zur allgemeinen Situation: „In den Evangelischen vermutet der Pole durchweg Deutsche und hat es besonders darauf abgesehen, diese auf dem schnellsten Wege zur Ausreise zu zwingen. Die meisten Deutschen leben in Lagern [...] Es ist jetzt vollendete Tatsache, daß die Polen die Deutschen restlos aus der Heimat verdrängen [...] Das Leben für die Deutschen ist fast zur Unverträglichkeit geworden und die Stimmung ist eine ganz schreckliche. Die größte Niedergeschlagenheit herrscht.“²²

Und dann ist, offensichtlich später von der Flucht vor der Front im Januar 1945 zurückgekehrt, im August 1946 noch Prof. August Cramer²³ in Karlsruhe. Er wohnt im Pfarrhaus, zusammen mit einem polnisch-evangelischen Geistlichen²⁴; Pfarrer Klus in Kreuzburg hat ihm eine Bescheinigung ausgestellt, nach der er, Klus, der rechtmäßige Inhaber der Pfarrstelle und Cramer sein Stellvertreter war. Die Folge davon sei, so berichtet Cramer nach Breslau, „dass mir von dem H. ‚Geheimen‘ hier

20 APWr 388 (s. Anm. 9), Fasz. 35, 410.411–412 passim. Seine Option wurde nicht angenommen; er scheint aber noch bis zum Sommer 1946 in Rosenberg geblieben zu sein; über seine Arbeitsmöglichkeiten, über sein Verhältnis zum Pfarrer Klus, der ganz offensichtlich von polnischer Seite her als „zuständig“ galt [: „Die Bibliothek von Pastor Reichert ist bei Pfarrer Klus“], habe ich nichts in Erfahrung bringen können.

21 Rudolf Fischer, Sup. i. R. Er ist nicht in den schlesischen Amtsblättern und Registern genannt, kann also nur als Kriegs- oder Vakanzvertretung, nicht aber als Pfarrstelleninhaber amtiert haben.

22 APWr 388 (s. Anm. 9), Fasz. 35, 408–409, bei der Kirchenleitung gefertigte Abschrift eines undatierten Berichtes, Sommer 1945, Verf. Richard Gordalla, „Schwager von Pastor Dekan Fischer aus Hindenburg“.

23 August Cramer, Gymnasialprofessor und Schulleiter. 1946 Braunschweig, †1954; Vgl. Walter Radzioch, Die Höhere Schule der Gemeinde Karlsruhe in Oberschlesien; Augsburg 1979.

24 Oswald Pudell, *24.6.1905. Ord. 18.11.1934. 1940 Ernsdorf, Verwalter der Pfarrstelle. 1945 Karlsruhe. †1966.

auch die Predigt in deutscher Sprache verboten wurde. So habe ich schon an 3 Sonntagen nur polnisch gesprochen im Gottesdienst. Die polnische Liturgie und die polnischen Choräle habe ich [mit] den Konfirmanden im Unterricht und in besonderen Gesangstunden eingeübt; in polnischer Sprache predigen kann ich natürlich nicht. Somit ist meines Bleibens nicht allhier in Pokój, zumal ich nicht das Obywalestwo (das polnische Bürgerrecht) erhalten habe [...] Dass ich auf der Liste derer stehe, die ausgesiedelt werden sollen, steht fest [...].²⁵

III,3 Geistliche Versorgung: Pastoren- und Laien

Das letzte vom Breslauer Konsistorium gedruckte Pfarrstellenverzeichnis nennt – im Jahr 1938 – 943 Stellen, von denen 802 besetzt sind.²⁶ Beide Zahlen wird man auch für den Januar 1945 als im Wesentlichen unverändert ansetzen dürfen; dabei ist die Zahl der im Krieg stehenden und also der konkreten Arbeit entzogenen Pfarrer natürlich zu bedenken. Ein in der Kirchenleitung erstelltes maschinenschriftliches Verzeichnis, datiert zum 1. Januar 1946, nennt 247 besetzte Stellen.²⁷

Hier lohnt ein genauerer Blick, wenigstens dahingehend, daß in 12 von 50 Kirchenkreisen nicht ein einziger Pfarrer mehr ist; und es fällt auf, daß davon die Kreise östlich der Oder besonders betroffen sind: Bernstadt-Namslau, Guhrau-Herrnstadt, Militsch-Trachenberg, Steinau; dann Sagan-Sprottau-Freystadt, Grünberg²⁸. Und in ganz Oberschlesien sind dieser Aufstellung zufolge nur noch vier von 62 Pfarrstellen besetzt: Gotthard Halm in Rosenberg (bis Juni 1946), Paul Küster²⁹ in Patschkau (bis Januar 1946), Herbert Baum³⁰ in Pommerswitz, Fritz Straßmann³¹ in Rösnitz (bis Juni 1946). Und es ist diese Aufstellung eine

25 APWr 388 (s. Anm. 9), Fasz. 10, 28.

26 Verzeichnis der evangelischen geistlichen Stellen und ihrer Inhaber in der Kirchenprovinz Schlesien. Aufgestellt im Dezember 1938.

27 Im Besitz des Vf. (Sammlung Neß Pfarrerbuch). Zu P. Straßmann, Pommerswitz, ist diese Liste bereits überholt.

28 Noch das Protokoll der Kirchenleitungssitzung vom 22.10.1945 spricht hier von einer „terra incognita“; APWr 388 (s. Anm. 9), Fasz. 2, 52.

29 Paul Küster, *8.3.1895. Ord. 1912/1919. 1920 Lüben. 1.2.1934 Patschkau. Januar 1945 Flucht, im Mai zurück. Im Januar 1946 Zwangsaussiedlung.

30 Herbert Baum, *20.6.1888. Ord. 8.12.1912. 1919 Breslau-Maria-Magdalena. 1.4.1927 Leobschütz. Seit August 1945 zusätzlich mit Pommerswitz beauftragt.

31 Fritz Straßmann, *28.4.1910. Ord. 2.12.1938. 1.7.1943 Pfarrsprengel Rösnitz-Katscher-Steuberwitz. Ausgewiesen Juni 1946. Danach P im Rheinland.

Momentaufnahme, die schon am genannten Stichtage überholt war. Nur zum Teil ist ein genaues Vertreibungsdatum bekannt; Der letzte Pfarrer, der Breslau verlassen mußte, war am 9. August 1947 Kirchenrat Martin Wahn; und der allerletzte, der überhaupt gehen mußte, war am 5. Oktober 1948 Erich Zakrzowski³² in Gottesberg. Pastor Helmut Steckel³³, der nach erzwungener Pause seit der Zwangsräumung von Liegnitz am 1./2. Juli 1946 zunächst als Deutschlehrer für die Kinder der von der russischen Besatzungsmacht zurückgehaltenen Facharbeiter arbeiten konnte, und Herbert Rutz³⁴, der 1951 seine Arbeit in Schweidnitz begann, arbeiteten dann als von der Warschauer Kirchenleitung beauftragte Pfarrer.³⁵

Mein Bericht über kirchliches Gemeindeleben an der Basis ist „pastorenorientiert“, notwendigerweise. Denn diese Feststellung ist ausdrücklich zu treffen: Wo es keinen Pastor gibt, reduziert sich das Gemeindeleben auf die Gottesdienste und Beerdigungen. Das schmälert nicht die Verdienste, die sich Lehrer, Beamte, Ingenieure, Gemeindegewerkschaften, Pfarrfrauen und Pfarrwitwen als „Lektoren“ erworben haben: Von der „Kirche der Laien im Osten“ ist frühzeitig und mit Verwunderung und Bewunderung geschrieben worden³⁶, darüber, mit welcher Treue und welchem Einsatz sie bis zur eigenen Vertreibung den verbliebenen und zusehends zusammenschmelzenden Gemeinden den Dienst der Verkündigung getan haben. Über Gottesdienste und Beerdigungen hinaus reichten die Kräfte nicht, nicht die Zeit, nicht die Ausbildung; auch die ja immer notwendige Genehmigung oder auch nur stillschweigende Duldung durch die

32 Erich Zakrzowski, *12.11.1895. Ord. 23.11.1921. 1922 Langwaltersdorf. 1.5.1929 Gottesberg; letzter Gottesdienst dort am 5.10.1948. Wird Pfr. der Württembergischen Landeskirche. †11.2.1963. Vgl. seinen Bericht „Not- und Segensjahre in der Gemeinde auf dem Berge – Gottesberg“ in: JSKG 32, 1953, 88–92.

33 Helmut Steckel, *22.2.1915. Ord. 28.1.1944. Pfarrvikar in Koischwitz. Er versorgt 1945/46 mehrere Landgemeinden im Umkreis von Liegnitz. 1947 Lehrer an einer deutschen Schule in Liegnitz, zugleich pfarramtliche Dienste, seit 1950 ausschließlich. Er hält nun Gottesdienste und Amtshandlungen in 111 deutschen (Rest-)Gemeinden Niederschlesiens. †18.8.1957 in Liegnitz.

34 Herbert Rutz, *19.3.1912. Ord. 18.7.1937. 1.3.1941 Nikolai. 1951 Schweidnitz. †22.8.1957 als letzter deutscher evangelischer Pfarrer in Schlesien auf dem Weg zur Trauerfeier für seinen am 18. August in Liegnitz verstorbenen Amsbruder Steckel.

35 DIETMAR NESS, Helmut Steckel und Herbert Rutz. Zum 30. Todestag zweier schlesischer Pastoren (in: Schlesischer Gottesfreund 38, 1987), 70–74.

36 ERNST HORNIG, Die Kirche der Laien im Osten (in: Schlesischer Gottesfreund 1951, 150.152.162.178.190.202.226; Jg. 1952, 249; dass. auch in: Junge Kirche 12, 1951, 143–147.217–219.301–304.326–328.359–363; ULRICH BUNZEL, Kirche ohne Pastoren. Die schlesische Laienkirche nach dem Zusammenbruch von 1945, Ulm 1965.

polnischen Behörden galt allenfalls der sehr eng gefaßten Möglichkeit der Wortverkündigung.

III,4 „Zutiefst erschüttert“

In den hier zitierten Akten findet sich, ohne Angabe von Ort und Datum, ein 2-Seiten-Text wohl aus dem Herbst 1945. Die kurze geschichtstheologische Deutung als „Gottesgericht“ am Schluß – die sicher nicht Allgemeingut war in den Gemeinden und der Pfarrerschaft – verweist auf einen Verfasser im Umfeld der Breslauer BK-Kirchenleitung und wird wohl Dekan Werner Schmauch zuzuschreiben sein.

„Unsere schlesischen Landgemeinden“, so heißt es dort, „sind zutiefst erschüttert und soweit sie nicht im Christentum gegründet sind, völlig verzweifelt. Diese seelische Haltung ist durch fünf Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit zu erklären:

- 1). Durch die allgemeine Verkehrskatastrophe. [...] Dadurch ist der Landbevölkerung der Verkehr (zum Arzt, zu Geschäftszwecken) bis zur Unerträglichkeit erschwert, und der Transport von Kohle und Lebensmitteln weithin zur Unmöglichkeit geworden.
- 2). Durch die fortdauernde Trennung der Familienmitglieder. Der größte Teil der zum Wehrdienst eingezogenen und sehr viele der evakuierten Familienmitglieder sind bis zur Stunde nicht zurückgekehrt. Dadurch ist die Vereinigung der voneinander getrennten Familienglieder mit der Länge der Trennung immer größer geworden. Die damit verbundene Gefährdung von Familie und Volk ist in erschreckender Weise gestiegen.
- 3). Durch die umfassende Wegnahme der Ernte. Die Ernte wird weithin auf dem Felde in Tag- und Nachtschicht von den Einheimischen unter Aufsicht der Russen ausgedroschen und sofort weggeschafft. Obst und Gemüse wird in ähnlicher Weise von Polen und Russen zum großen Teil weggenommen. Damit ist nicht nur eine geregelte Bestellung der Felder in Frage gestellt, sondern eine unabsehbare Hungersnot in greifbarer Nähe, zumal der Viehbestand auf ein Minimum herabgesunken ist.
- 4). Durch die völlige Unsicherheit der Lebenshaltung. Die Bevölkerung, zumal der entlegenen und nicht geschlossen besiedelten Ortschaften, wird bei Tag und sonderlich bei Nacht durch Plünderungen und Vergewaltigungen gequält. Dadurch ist nicht nur die Arbeitsfreudigkeit, sondern mithin auch die Arbeitsmöglichkeit genommen. Die zum größten Teil buchstäblich bettelarm gewordene Bevölkerung verzehrt sich in ständiger Angst, was der kommende Tag und die folgende Nacht ihm bringen oder vielmehr nehmen wird.

5). Durch die zunehmende Überflutung durch Polen. In die rein deutsche schlesische Landschaft strömen seit Wochen unabsehbare Massen von Polen ein und setzen sich in den Besitzungen, Geschäften wie den einzelnen Wohnungen der Landgemeinden fest. Damit wird die nackte Existenz der deutschen Bevölkerung auf das schwerste bedroht. Die deutschen Bewohner vieler Orte sind gewaltsam vertrieben worden, viele Evakuierte an der Rückwanderung in die Heimat (sonderlich durch die Sperre des Neisseüberganges) verhindert worden. Die hier verbleibende Bevölkerung muß weithin den Polen die Arbeit leisten und stirbt durch Unterernährung dahin. Der Typhus geht in erschreckender Weise um. So sind in rein deutschen Dörfern und Städten über Nacht polnische Majoritäten geschaffen worden. Die Beseitigung der deutschen Bevölkerung durch Gewalt, Hunger oder Seuche [ist] oft nur eine Frage der Zeit.“

„Die eben angedeuteten fünf Erscheinungen der gegenwärtigen Tage erklären zur Genüge unseren Satz: unsere schlesischen Landgemeinden sind zutiefst erschüttert und, soweit sie nicht im Christenglauben gegründet sind, völlig verzweifelt.“

„Tatsächlich aber“, so heißt es weiter, „dürfen wir mit heissem Dank gegen Gott feststellen, dass unser Christenglaube in den dunklen gegenwärtigen Tagen tatsächlich der einzige Halt ist, der hält, der unsere Gemeinden vor dem Schlimmsten bewahrt. Wir sehen mit Teilnahme und Bewegung die große Zahl der Selbstmorde, die ungeheure Zahl der Verzagten und Verzweifelten, aber wir sehen auch, wie Gottes Wort Kraft und Halt Ungezählter ist. Fast allgemein wird uns berichtet, die Gottesdienste sind zahlenmässig viel besser als im Frieden besucht, obwohl unsere Gemeinden kleiner geworden sind. Große gottesdienstliche Veranstaltungen, bei denen mehr als 1000 zusammenfinden (wie beim Kirchenjubiläum in Peilau oder dem Kindergottesdiensttag in Waldenburg) sind keine Seltenheit. Dankbar nehmen die Gemeinden an den sonntäglichen Gottesdiensten teil, die in Ermangelung der zum großen Teil gefallenen oder noch nicht zurückgekehrten Pfarrer die treuen Pfarrfrauen, die tapferen Diakonissen, die rührigen Gemeindeförderinnen halten. Unsere Gemeinden sehen die gegenwärtige Zeit als ein Gottesgericht an, das wir verdient, das wir hinnehmen müssen, aus dem heraus wir aber mit unseren Gemeinden und der ganzen schlesischen Heimat immer wieder beten: Herr, erbarme Dich!“³⁷

Noch einmal mag die Pfarrfrau Anni Abel zu Wort kommen, in einem Jahre später geschriebenen kurzen Rückblick, der ihrem Tagebuch vorangestellt ist: „In einem reibungslosen Transport langten wir schon am Dienstag, den 6. 8. mittags 2 Uhr in der Station Bad Zwischenahn i. Oldenburg an, wo ein Teil unseres Transportes ausgeladen wurde. Schmerzlich war uns die Trennung von jedem einzelnen unserer Gemeindeglieder, da wir alle wie eine Familie miteinander verwachsen waren in Verfolgung und Trübsal.“³⁸

Ich habe meinem Bericht eine andere, nicht so nüchtern-distanzierte Überschrift gegeben: „Schrecken ist um und um; ich aber, HERR, hoffe auf dich.“ Psalm 34,14.15

Sytuacja w śląskich zborach w latach 1945–1947

W prowincji Śląskiej, obiecanej Polsce przez mocarstwa, które zwyciężyły w II wojnie światowej, panuje wśród ludności prawdziwa nędza materialna i duchowa: ludzie stali się obcy i pozbawieni ojczyzny we własnej ojczyźnie. W sprawozdaniach i relacjach pamiętnikarskich wiele miejsca poświęcone zostało na opowieści o codziennym życiu religijnym ewangelików w okresie dwóch lat do lata 1947 r., jak również o nadzwyczaj żywotnych i wielostronnych formach życia kościelnego w gminach ewangelickich, które tętniły życiem, pomimo zastraszania i niedostatku. Na pierwszy plan wyraźnie i poruszająco we wszystkich tych konfliktach wysuwa się tu siła nośna potwierdzającej się w takich sytuacjach wiary chrześcijańskiej.

38 ABEL (s. Anm. 4), 17; AaO 108. In einem Nachwort schreibt er: „Wir haben Tuchfühlung behalten – und ein wenig mehr als Tuchfühlung. Bis auf zwei Jahre haben wir uns jährlich in Westerstede getroffen, mit unseren Abendmahlsgeräten Gottesdienst gefeiert und in den Versammlungen am Nachmittag den Zusammenhang gepflegt.“